CISTERCIENSER-CHRONIK.

Nr. 556. | 1. Juni 1935. | 47. Jahrg.

Status monasterii Zwettlensis anno 1651.

Für das Jahr 1651 hatte Generalabt Klaudius Vaussin ein Generalkapitel einberufen. Da von vornherein damit zu rechnen war, daß besonders aus den entlegeneren Gebieten viele Äbte am Erscheinen verhindert sein würden, wurde in den „Litterae indictionis Capituli Generalis" diesmal von allen Äbten, die aus irgendwelchen entschuldbaren Gründen nicht nach Cîteaux kommen konnten, ein eingehender Bericht über die unter ihrer Leitung stehenden Klöster verlangt.[1]

Diesem Verlangen kam nun auch der Abt von Zwettl, Johann Bernhard Linck (1646—1671) nach, der mit Datum vom 16. März 1651 eine ausführliche Darlegung, man könnte eigentlich sagen, eine kleine historische Skizze, dem Abte Michael Schnabel von Heiligenkreuz, der als Generalvikar für die österreichischen Klöster nach einem Beschlusse ihrer Äbte[2] am Generalkapitel teilnehmen sollte, übersandte. Es ist ein überaus anschauliches Bild, das Abt Johann Bernhard in seinem Berichte von seinem Kloster in religiöser, wirtschaftlicher, landes- und kirchenpolitischer Hinsicht entwirft. Vertraut mit der Geschichte seines Hauses bis ins kleinste — er ist ja der Verfasser der mit Recht hochgewerteten, vielleicht aber inhaltlich noch zu wenig bekannten „Annales Austrio Claravallenses" —, weiß er da und dort interessante Zusammenhänge und Vergleiche aus früheren Zeiten der Hausgeschichte von Zwettl anzuführen.[3] All das mag auch eine Veröffentlichung des nun folgenden Berichtes des Abtes Johann Bernhard rechtfertigen.

P. Raimund Muck.

Reverendissime, Nobilis, Doctissime, Amplissime Domine!

Domine Pater observandissime etc. Ex litteris indictionis Capituli Generalis habemus, ut in eventum legitimi veniendi impedimenti, quilibet Abbas dicto Capitulo Generali per Vicarium Generalem fidem faciat specialem, simul etiam de monasteriorum utriusque sexus tam in spiritualibus, quam in temporalibus, statu, regimine ac administratione scripto idem Capitulum informetur;

---

1. Angeregt zur Veröffentlichung wurde der Herausgeber durch die Arbeit des P. Älred Pexa über das Generalkapitel 1651 (Cist. Chr 40. Jg. (1928) 97 ff), die ihn veranlaßte, im Archiv des Stiftes Zwettl Nachforschungen über den Gegenstand anzustellen. P. Älred kannte nach allem diesen ausführlichen Bericht des Zwettler Abtes nicht. Ich vermute, daß der Generalvikar Abt Michael den Bericht zum Generalkapitel mitnahm und ihn wahrscheinlich dem Generalabte übergab. — 2. Pexa a. a. O. 97 f. — 3. Das Manuskript wurde fertiggestellt 1639, in Druck gegeben durch Abt Melchior Zaunagg und erschien in zwei Bänden in den Jahren 1723 und 1725 bei Wolfgang Schwendimann in Wien. Die Bedeutung des seiner Zeit in historischer Methode und Kritik weit vorauseilenden Werkes, auch als Fundgrube von Nachrichten aus verlorengegangenen historischen Quellen hat in jüngster Zeit wieder erkannt E. Klebel in „Die Fassungen und Handschriften der österreichischen Annalistik", Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich. N. F. 21 Jg. Heft 1 u 2., S. 61 u. 70 ff.

Die Beziehungen Raphael Donners zur Abtei Heiligenkreuz im Wiener Wald.

Durch die reizend erfundene Erzählung des österreichischen Volksschriftstellers Ferdinand Zöhrer, „Der Klosterschüler von Heiligenkreuz“, die in viele Schulbücher Eingang fand, war allgemein die Ansicht verbreitet, Raphael Georg Donner, ohne Zweifel Österreichs größter Bildhauer, wäre ein Zögling der Klosterschule der alten Babenberger Stiftung gewesen.

Dem ist aber nicht so. Eine Notiz auf einem ganz unscheinbaren Blatt Papier aus dem Archive des Stiftes[1] hat Zöhrer die Grundlage zu dieser Behauptung gegeben. Der Wortlaut des einzigen auf uns gekommenen aufklärenden Schriftstückes ist wie folgt:

„Der Donner ward von Julian in Heiligenkreuz aufgenommen als ein Knab von 13 Jahren beyläufig. Er zeigte ein besonders Genie. Er raubte die Kerzen und zinnernen Kriegeldeckel und stache mit seinem Griffel bei nacht. Donner heyrathete eine Grünwaldische. Er starb in Preßburg, wo seine meiste Arbeit zu sehen. Hier ist ein gegossener Christus am Kreuz . . . usw.“ (Diese Notiz wird dem Abte Robert Leeb zugeschrieben.)

Durch andere archivalische Quellen belehrt, können wir behaupten: Auf diesem Zettel stehen richtige und unrichtige Angaben. In die Hauptsache jedoch, den Gegenstand unserer Untersuchung, wird durch diese Quelle doch einiges Licht gebracht. Wir müssen uns aber, ohne die eigene Phantasie zur Hilfe zu nehmen, an den Wortlaut dieser Notiz halten. Wenn auch der Schreiber über Dinge außerhalb des Klosters unrichtige Angaben macht, so kann doch nicht gezweifelt werden, daß seine Aussagen über Heiligenkreuz selbst voll und ganz richtig sind. Es ist falsch, Preßburg als Sterbeort Donners zu bezeichnen. Raphael Donner wurde vielmehr am 17. Feber 1741[2] in Wien begraben. Erwiesenermaßen hieß die Gemahlin Donners Eva Prechtlin, während in unserer Notiz irrtümlicherweise der Name der Mutter des Künstlers angeführt wurde.

Mit Donners Mutter nun beginnen die Beziehungen zum Stift Heiligenkreuz. Die Familie Grünwald war in Heiligenkreuz und Umgebung sehr angesehen und begütert. Der Name kommt heute noch als Flurbezeichnung — Grünwaldäcker — vor. Die Tochter Ursula aus dieser Familie heiratete der Zimmermann Peter Donner aus Preinsfeld, ein Dörfchen in der nächsten Nähe des Stiftes. Das Türkenjahr 1683 hatte das Marchfeld vollständig verwüstet und entvölkert. Die günstigen Bedingungen, welche die Regierung denen gewährte, die diese Landstriche wieder besiedelten, werden Peter Donner bewogen haben, dorthin zu übersiedeln. Mit dem Heiratsgut seiner Frau kauft er 1689 in Eßlingen mehrere Grundstücke. Vater Donner kommt dort zu Besitz und Ansehen. Das zeigt seine Bestellung als Ortsrichter. In Eßlingen wird im Mai 1693 Georg Raphael Donner geboren. Damit erledigen sich schon die vielfachen Angaben in den verschiedenen Lebensbeschreibungen Donners, in denen Preinsfeld als Geburtsort bezeichnet wird.

Der angesehene Kunstschriftsteller und ehemalige Direktor der Akademie zu Dresden Christian Ludwig von Hagedorn, geboren 1713 in Hamburg, gestorben 1780 in Dresden, gibt uns weiteren genauen Aufschluß über die nächsten Lebensschicksale unseres Künstlers.[3] Es ist staunenswert, wie

---

1. Archiv Heiligenkreuz. Rubr. 7, IV. 10. — 2. Andreas Pigler, Donner S. 111. — 3 Hagedorn, Lettre (1755) Additions.

die Angaben dieses hochangesehenen und gelehrten Mannes aus weiter Ferne mit den wenigen archivalischen Quellen unseres Vaterlandes übereinstimmen. Hagedorn gibt nun an: Mit elf Jahren — das ist das Jahr 1704 — kam unser Raphael zu dem kaiserlichen Hof- und Kammerjuwelier Johann Kaspar Brenner in die Lehre. Dorthin hatte ihn der kunstbegeisterte Grundherr von Eßlingen gebracht, Karl Josef von Thomasitsch, der sich einigemal der talentierten Kinder seines Ortsrichters annahm. Zwei Jahre bleibt Donner im Hause Brenners. Dieser vermögende Mann ließ sich ein einem Palaste ähnliches Gebäude aufführen. Der reiche Fassadenschmuck dieses Hauses stammte von Johannes Giuliani. Das Haus des Juweliers Brenner stand in der Währingerstraße und mußte dem neuen Anatomiegebäude der Universität Platz machen. Der Bildhauer Giuliani stellt die weitere Verbindung Donners mit Heiligenkreuz her. Giuliani ist ein äußerst talentierter und vielseitiger Künstler. In Venedig 1664 geboren, verbindet er sich durch Kontrakt 1711 gänzlich mit Heiligenkreuz und lebt als Familiaris im Kloster bis zu seinem Tode im Jahre 1744. Raphael zeigte bei seinem Lehrherrn Brenner große Vorliebe für die bildhauerischen Arbeiten, die Giuliani in das Haus Brenners führten. Deshalb nahm ihn auch Giuliani in die Zahl seiner Schüler auf. Donner war damals 13 Jahre alt. Es war das Jahr 1706. Dieses Jahr brachte Giuliani einen großen Auftrag. Abt Gerhard Weichselberger von Heiligenkreuz ließ ein neues Chorgestühl machen, welcher Auftrag von Johannes Giuliani äußerst glücklich gelöst wurde. Es entstand ein vielbewundertes Kunstwerk edlen Barockes, das den großen Gegensatz zwischen dem Zeitstil und der ernsten Romantik der Stiftskirche ausgezeichnet zu überbrücken verstand. Die Ausführung dieses Auftrages nahm zwei Jahre in Anspruch.[4] Die Arbeit wurde im Kloster selbst ausgeführt. Während dieser Zeit nun hielt sich Raphael Georg Donner im Stift Heiligenkreuz auf und bekam von Johannes Giuliani an der Hand der Arbeiten die ersten Unterweisungen in der Bildhauerkunst. Der Eifer des jungen Donner wird aber nicht vollauf mit den ihm übertragenen Arbeiten gesättigt. In der Freizeit, zu der er auch die Nacht rechnete, versuchte er eigene Pläne auszuführen. Er überlegte auch nicht lange, wo er sich das Material für die Modelle herholen sollte: „Er raubte die Kerzen . . . er stache mit seinem Griffel die zinnernen Kriegldeckel" . . . Dies zeigt schon eine ziemliche Fertigkeit in Behandlung des Metalles, die er sich bei Brenner angeeignet haben wird. Donners Talent verlangte schon nach kürzester Lehrzeit, selbständige Pläne ausführen zu können. Der gütige Giuliani kam ihm daher auch in weitestgehendem Maße entgegen. Er übertrug seinem Schüler im Rahmen des Gesamtplanes eine möglichst selbständige Arbeit. Während die vollplastischen Putten auf den Gebälkskröpfen die Stileigenart Giulianis zeigen, offenbaren die kleinen schelmischen Puttenköpfchen, welche die Pilasterkapitäle schmükken, sich als Werke Donners. Donner hat eben seine Putten immer mit stark betontem Unterkiefer modelliert.

Mit Vollendung dieser großen Arbeit scheint auch der Aufenthalt Donners in Heiligenkreuz beendet gewesen zu sein. Nach allen archivalischen Quellen können aber auch diesem Lebensabschnitt unseres Künstlers nicht mehr als zwei Jahre zugemessen werden. Im Jahre 1707 wurde das neue Chorgestühl in Gebrauch genommen. Aus allen diesen Darlegungen ist als sicher zu entnehmen: Raphael Donner hat als Schüler Giulianis am Heiligenkreuzer Chorgestühl mitgearbeitet und der Künstler hielt sich zu diesem Zwecke zugleich mit seinem Lehrer Giuliani zwei Jahre im Stifte auf. Mit Giuliani schied aber auch dann Donner von Heiligenkreuz.

---

4. Archivalische Notiz und Daniel Scheuring. (Arch. Heiligenkreuz).

Es wird vielfach berichtet, Donners früherwachte Liebe zu Eva Prechtlin wäre die Ursache gewesen, den Heiligenkreuzer Aufenthalt so bald wieder abzubrechen. Solche Schlüsse gehören in das Reich der Fabel. Sie sind durch nichts zu beweisen. Giuliani hatte Donner nach Heiligenkreuz gebracht. Nicht das Stift, sondern sein Lehrer war der Auftraggeber. Nach Vollendung der Arbeit verließen alle Helfer des Meisters das Kloster. Dieser Schluß ist ganz natürlich, entbehrt jeder überreichen Phantasie und bleibt vollständig im Rahmen der wenigen archivalischen Quellen. Im Nachlasse Donners fanden sich einige lateinische Bücher. Auf diese Tatsache gestützt, reihte man Donner unter die Zahl der Heiligenkreuzer Klosterschüler ein. Es ist möglich, Donner habe während seiner Heiligenkreuzer Zeit die lateinische Sprache gelernt. Gelegenheit war genügend vorhanden. Zu beweisen ist dies nicht. Mit dem Abschied von Heiligenkreuz sind aber die Beziehungen des Künstlers zum Stifte noch nicht beendet. Bei der Taufe Donners Tochter im Jahre 1719 wird der Heiligenkreuzer Stiftshof im I. Wiener Bezirk als Wohnung angegeben.[5] Bei dem ganz eigentümlichen Charakter des Künstlers wäre eine weitere Verbindung mit dem Kloster unmöglich, wenn er eben im Unfrieden seinerzeit vom Stifte weggegangen wäre. So aber war ihm schon vom Vaterhause her und dann durch eigene Erfahrung das stille Waldtalkloster in bester Erinnerung.

Der kurze Aufenthalt Donners, noch dazu in der Jugend, ist auch die Ursache, weshalb sich so wenig von seiner Kunst im Stifte erhalten hat. Außer dem vom Abte Robert Leeb bezeichneten Bleikruzifix verwahrt das stiftliche Museum nur noch ein originelles Wachsmodell zu einem Putto.

Um die Beziehungen Donners zu der Abtei Heiligenkreuz erschöpfend aufzuzeigen, gehört auch der Einfluß Johannes Giulianis, der doch über dreißig Jahre Mitglied des Klosters war, auf Donners Kunst wenigstens in den wichtigsten Punkten klargestellt.

Vielfach macht man es sich in diesem Punkte sehr leicht. Ohne Giulianis Arbeiten gründlich zu kennen, liest man öfters: Donner konnte von Giuliani nichts lernen als die ersten Handgriffe der Bildhauerei. Diese Ansicht ist gründlich falsch. Der große Kenner des österreichischen Barock Albert Ilg urteilt anders. Er schreibt: „Überhaupt ist zu beachten, daß selbst der reife Künstler Donner dort, wo er auch in seinen späteren Schöpfungen bisweilen neben seinem erhabenen klassischen Stil und neben seiner edlen Naturwahrheit wieder zu malerischer Barockwirkung hinneigt, das Vorbild seines alten Meisters nicht verleugnet."

Dazu sei noch angefügt: Donner war niemals in Italien. Eine kurze Reise bis Venedig blieb ohne Einfluß auf seine Kunstübung. Giuliani aber ersetzte ihm einen Aufenthalt in Italien. Viele wichtige Plastiken der Antike und der Renaissance hatte Giuliani kopiert — die Modelle sind zum Teil noch vorhanden — und standen so seinem Schüler schon in den Jahren 1706 und 1707 zur Verfügung. Auch machte sich Donner seines Lehrers Vielseitigkeit und Gewandtheit im Entwerfen zunutze. Es gibt eine ganze Anzahl von Arbeiten, die sowohl Giuliani als auch dann später Donner jeder in seiner Art ausführten. Donner hat als selbständiges und vorwärtsdrängendes Talent bei der Ausführung immer mehr seine eigenen Wege eingeschlagen. Das ist für den Schüler eine Ehre, für den Lehrer aber durchaus keine Schande. Man kann doch nicht erwarten, daß der um fast 50 Jahre ältere Giuliani, der in der Barockzeit leibte und lebte, seinem Schüler schon den Weg zum Klassizismus gezeigt hätte. Diesen Weg fand Donner selbst. Dies macht eben Donner auch zum größten Bildhauer Österreichs.

5. Albert Ilg, Donner S. 8.

Das sind in kürzester Art zusammengefaßt die Beziehungen Donners zur Cistercienser-Abtei Heiligenkreuz.

Die Förderung dieses einzigartigen Genies gehört verzeichnet auf einem Ruhmesblatt der achthundertjährigen Geschichte dieses Hauses.

Heiligenkreuz. P. Hadmar Borowan.

P. Wolfgang Lebersorg, der Chronist von Stams.

(Fortsetzung).

III. Die Chronik des P. Wolfgang.

Die abwechslungsreiche Geschichte von Stams, das zufolge seiner engen Beziehungen zu den jeweiligen Landesfürsten unter den tirolischen Klöstern eine bevorzugte Stellung einnahm, ist verschiedentlich aufgezeichnet worden. Über die Gründungsgeschichte berichten kürzere Aufzeichnungen aus dem 13. und 14. Jahrhundert. Sie entstammen ohne Zweifel der Feder der ersten Kolonisten, die mit Abt Heinrich von Kaisheim gekommen waren und in dankbarer Erinnerung an den besonderen Schutz Gottes, dessen sich die junge Pflanzung erfreute, treuherzig und schlicht erzählen, was sich innerhalb und außerhalb des Klosters in den ersten Jahren zugetragen.

Diese ältesten Berichte wurden auf Grund verschiedener Handschriften, die das Stiftsarchiv von Stams aufbewahrt, durch Zeißberg veröffentlicht im ersten Bande der ‚Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung‘, I., 83 ff. Das ‚Breve Chronicon Stamsense‘, von 1253 bis 1496 reichende kurze Sterbenotizen nebst knappen historischen Angaben auf einer Holztafel in der Klosterkirche zu Stams[1], wurde uns durch Pez (SS. rer. Austr. II. 457 f.) bekanntgemacht. In der Abteilung ‚Necrologia Germaniae‘ der Monumenta Germaniae historica hat dann Baumann das Totenbuch der Abtei Stams[2] herausgegeben. Aber eine zusammenhängende, einen größeren Zeitraum umfassende Klostergeschichte begegnet uns erst zu Anfang des 17. Jahrhunderts, also zu einer Zeit, da die tirolische Geschichtschreibung überhaupt frisches Leben entfaltete. Hatte schon während der Regierung Erzherzogs Ferdinand von Tirol die Geschichte unter allen Zweigen der Wissenschaft am meisten Anregung und Förderung erfahren und war sie, wie nie zuvor, so fleißig und hingebungsvoll betrieben worden, so schritt Maximilian der Deutschmeister auf der Bahn seines Vorgängers weiter und brachte dessen Bemühungen für die Geschichte und das Archivwesen Tirols zu einer gewissen Vollendung.[3] Guilliman, M. Sittich von Wolkenstein, M. Burgklehner, Gerard v. Roo, J. A. Brandis sind bekannte Namen von gutem Klang aus jener Blütezeit tirolischer Historiographie.

Regere Beschäftigung mit der Geschichte setzte auch, wie schon in anderem Zusammenhang bemerkt worden, zu Stams ein um die Wende des 16. zum 17. Jahrhundert unter Abt Bachmann und seinem Nachfolger Melchior Jäger, der die neue Bibliothek erbaute. Unter der Regierung dieses

---

1. Zur Zeit Kassian Primissers († 1771) noch vorhanden, heute verschollen. Primisser hat das Chronicon in seine Additiones, Tomus I, aufgenommen. Die Wiedergabe bei Pez ist unvollständig. — 2. Dieses Totenbuch, Necrologium Monasterii Stams ist in Stams nur mehr in Abschrift vorhanden. — 3. Siehe Max Straganz, Gerard v. Roos österreichische Annalen, in Forschungen und Mitteilungen zur Gesch. Tirols und Vorarlbergs IV, S. 273.